

GOTTESDIENST ZUM REFORMATIONSSONNTAG

AM 3. NOVEMBER 2019

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Stäfa
Monika Götte

GRUSS- UND EINGANGSWORT

*Befiehl dem HERRN deinen Weg
und vertraue auf ihn, er wird es vollbringen. Ps 37.5*

10.16 PREDIGT UND LESUNG



Einführung

Liebe Geschwister in Christus

Es macht unheimlich Spass, mit diesem Auto herumzukurven, vor allem, wenn man die Reaktion der Leute sieht. Manchmal guckt zweimal in den Rückspiegel, wenn er hinter sich das riesige Kreuz auf der Kühlerhaube sieht.

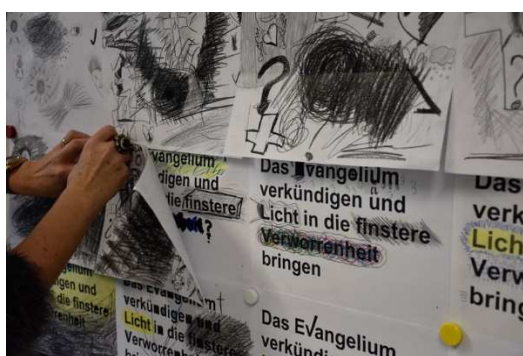
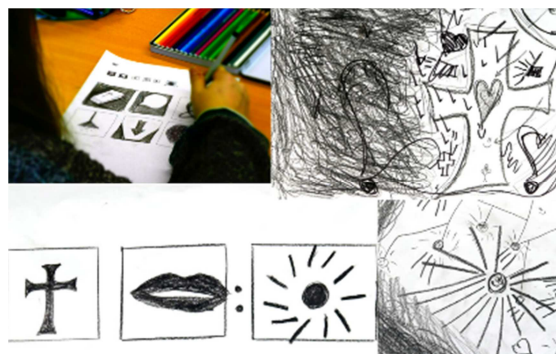


Zwinglis Freiheitsschrift

«Das Evangelium verkündigen und Licht in die finstere Verwirrung bringen» - so der Satz von Huldrych Zwingli, der auf unserem Auto künstlerisch umgesetzt wurde. Der Satz stammt aus Zwinglis Schrift: Von der Freiheit der Speisen, 1522 verfasst.



Dieser Satz wurde von uns ausgewählt und durch den Künstler Hanswalter Graf mit einer Stäfner Schulklassse von Hanni Noll bearbeitet. Die Schülerinnen und Schüler setzten verschiedene Worte und Zusammenhänge des Satzes in Piktogramme um. Diese gestalterischen Elemente wurden von Hanswalter Graf zusammengestellt künstlerisch umgesetzt. Sodann wurde das Ganze auf eine Folie gedruckt, womit das Auto schliesslich foliert wurde.¹



Für 13jährige ist der Satz eine ziemliche Herausforderung, aber eigentlich haben sie das doch sehr gut umgesetzt.



In der Schrift «Von der Freiheit der Speisen» geht es um die Fastenfrage, für uns heute eher schon eine sehr abstrakte Sache.

Es war Fastenzeit im Frühling des Jahres 1522. Der Buchdrucker Froschauer bot den Arbeitern in seiner Werkstatt Wurst zur Stärkung für die harte Arbeit an – Fastenvorschriften hin oder her! Daran haben sich nicht wenige gestört. In Zürich wurde die Sache heiss diskutiert und sogar der Bischofshof in Konstanz hat davon gehört. Froschauer wurde vorgeworfen, man setzte mit dem Bruch der Fastenordnung ausser Kraft, was dazu da sei die Bevölkerung zu belehren und sie in Schranken zu weisen. Andere freilich freuten sich über diese mutige und verwegene Tat. Die Rufe der Freiheit und die nach Bestrafung wogten hin und her. Die Ratsmitglieder Zürichs wollten sich hier nicht positionieren und gaben an, sie seien nicht zuständig, darüber zu entscheiden, ob die Schrift bei dieser Frage als Mass-

¹ Weitere Informationen zum Projekt finden Sie auf www.hundzwilchgirly.ch.

stab zu gelten habe oder nicht. Was sollte Zwingli da als Seelsorger und Verkündiger des Evangeliums also anderes tun, als die Schrift zu ersuchen und zu erforschen und sie als erleuchtendes Licht in die finstere Verworrenheit hineinzutragen?²

Heute, 497 Jahre später, spielt diese Frage nach der Fastenzeit überhaupt keine Rolle mehr. Auch für die meisten Katholiken, zumindest hierzulande, nicht.

Die Thematik, die Zwingli hier aufnimmt, ist aber nicht weniger aktuell und es wert, dass wir sie, gerade im Lichte des heutigen Reformationssonntages, betrachten. Es geht ihm nämlich um den Unterschied zwischen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit. Und um die Problematik, dass diese beiden Aspekte verwechselt werden.

Um das Wurstessen bei Froschauer zu verteidigen und in seiner Argumentation gegen die Fastengebote zitiert Zwingli das Matthäusevangelium, und will damit Licht in die finstere Verworrenheit von menschlichen Geboten bringen:

Lesung: Mt 15.1-20

15,1 Da kommen von Jerusalem Pharisäer und Schriftgelehrte zu Jesus und sagen: 2 Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Alten? Sie waschen nämlich die Hände nicht, wenn sie Brot essen.

3 Da antwortete er ihnen: Warum übertretet denn ihr das Gebot Gottes zugunsten eurer Überlieferung?

4 Denn Gott hat gesagt: Ehre Vater und Mutter, und: Wer Vater oder Mutter verflucht, der sei des Todes.

5 Ihr aber sagt: Wer zu Vater oder Mutter sagt: Dem Tempel soll geweiht sein, was dir von mir zusteht,

6 der braucht seinen Vater nicht zu ehren! Damit habt ihr das Wort Gottes ausser Kraft gesetzt zugunsten eurer Überlieferung. 7 Ihr Heuchler! Wie zutreffend ist doch, was Jesaja über euch geweissagt hat:

*8 Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen,
ihr Herz aber hält sich fern von mir.*

*9 Nichtig ist, wie sie mich verehren;
was sie an Lehren vortragen,
sind Satzungen von Menschen.*

10 Und er rief das Volk herbei und sagte zu ihnen: Hört und versteht! 11 Nicht was in den Mund hineingeht, macht den Menschen unrein, sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein. 12 Da kommen seine Jünger zu ihm und sagen: Weissst du, dass die Pharisäer Anstoss genommen haben, als sie dieses Wort hörten? 13 Da antwortete er ihnen: Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen werden. 14 Lasst sie! Sie sind blinde Führer. Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in die Grube fallen. 15 Da entgegnete Petrus: Erkläre uns dieses Gleichnis! 16 Er aber sprach: Seid auch ihr noch immer unverständlich? 17 Begreift ihr nicht, dass alles, was in den Mund hineingeht, in den Bauch geht und in die Grube ausgeschieden wird? 18 Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. 19 Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis und Lästerung. 20 Das ist es, was

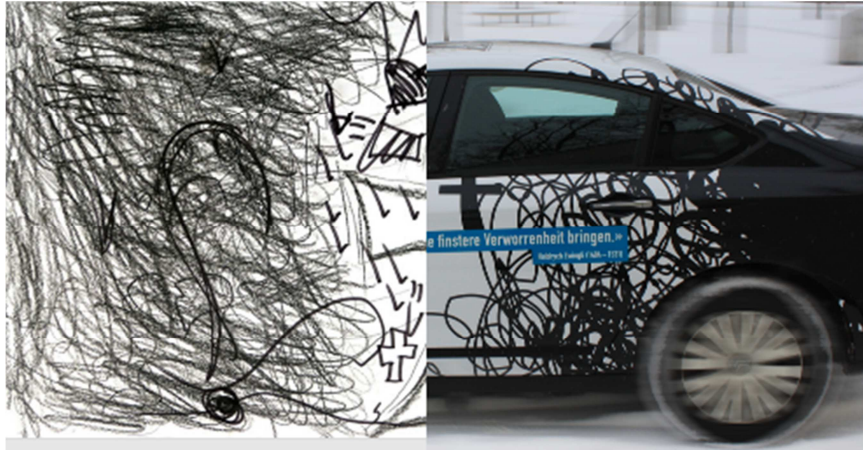
² O-Ton: Was sollt ich thun, dem das uffsehen der seelen und euangelium empfolht, anders, weder die gschrift eigentlich ersuchen und die als ein liecht in disen finstren irrsal tragen, damit nieman uß unwüissenheit oder unerkanntniß den andren verletzen und angriffen möchte...

den Menschen unrein macht; aber mit ungewaschenen Händen zu essen, macht den Menschen nicht unrein.

In diesem Text spiegeln sich verschiedene Auseinandersetzungen zwischen Pharisäern und der damaligen Gemeinde, für die der Evangelist Matthäus schrieb. Diese Zusammenhänge sind recht kompliziert und wir lassen sie für heute und bleiben beim Aspekt der Frage nach menschlichem und göttlichem Gebot.

Zwingli argumentiert mit diesem Text für die Freiheit der Speisen. Und dies ist das Licht des Evangeliums, das er in die «finstere Verworrenheit» der menschlichen Gebote und Verwirrungen hineinbringt.

Die finstere Verworrenheit



Die finstere Verworrenheit, die bereits Jesus in Bezug auf die Fastenfrage anprangert, ist folgende: dass ein menschlich gemachtes Gebot, menschliche Gerechtigkeit, oder Moral und Sitte («so haben wir es immer gemacht», «das gehört sich so») mit der Gerechtigkeit vor Gott verwechselt wird. Wenn je-

mand also nicht nach Sitte fastet, kann er ja kein rechter Jude, bzw. Christ sein, um es etwas flapsig zu sagen. Zugleich nennt Jesus diese Moralapostel mit einem Jesaja-Zitat Heuchler: *Nichtig ist, wie sie mich verehren; was sie an Lehren vortragen, sind Satzungen von Menschen.*

Das Menschenwesen besteht auf Menschenatzungen; die Pharisäer lästern über andere – und werden von Jesus prompt überführt: «Nicht das, was ihr unrein nennt, macht unrein, sondern Ihr tut nur kund, wie viel Unreinheit in euren Herzen ist.» Eine Ohrfeige an die Sittenwächter, die sich besonders moralisch fühlen, weil sie richtig handeln und aus dieser Haltung heraus schliessen: «wir sind gerecht vor Gott». Und: «wer anders handelt, ist nicht gerecht vor Gott». Da schliesst man von der Horizontalen auf die Vertikale.

Und das, meine Lieben, das ist etwas, das uns heute andauernd begegnet.

Nämlich, dass wir eine bürgerliche Wohlanständigkeit oder einen uns überzeugenden moralischen Wertekodex (Horizontale) als Thermometer der Nähe zu Gott oder einer vergleichbaren Instanz betrachten (Vertikale).

Das funktioniert sowohl in der Kirche als auch ausserhalb, bei gläubigen Menschen und auch bei Atheisten oder Freidenkern.

Ich mache zwei aktuelle Beispiele, eines aus der Kirche, eines von ausserhalb, das sich aber auch in der Kirche abspielen könnte.

- 1) Erstes Beispiel, innerhalb der Kirche, unter Christen: Die gegenwärtige Diskussion über die Ehe für alle, hat das Potential unsere Landeskirche zu zerreißen. Der Ratspräsident der zukünftigen EKS, des heutigen SEK, Gottfried Locher, wird den Rat bitten, die Ehe für alle gutzuheissen. Die Verhandlungen laufen nächste Woche.

Der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller sieht keinen Grund, warum wir als Zürcher Landeskirche einem allfälligen staatlichen Beschluss zur Ehe für alle nicht auch kirchlich folgen sollten. Innerhalb der Kirche gibt es grosse Diskussionen und Verwerfungen.

- a. Einerseits: wer dem zustimmt, missachtet Gottes Wort und hängt dem Zeitgeist an. Und wer selbst homosexuell ist, hat nicht genug um Heilung gebetet oder soll, wenn es nicht geht, dann gefälligst enthaltsam leben. Und wer dem nicht zustimmt – der kann ja kein rechter Christ sein, da ist doch irgendwas falsch.
- b. Andererseits: wer so konservativ ist und als Pfarrperson eine solche Trauung verweigern würde, der oder die habe in unserer Landeskirche keinen Platz und wer nicht Liebe einfach Liebe sein lassen kann, habe was von der Bibel nicht verstanden – und kann ja kein rechter Christ sein.

Was ich hier sehr undifferenziert wiedergegeben habe, hat sich in den letzten Tagen und Wochen hundertfach auf Facebook abgespielt. Eine ethisch-moralische Frage wird zum Temperaturmesser des rechten Christseins anderer und schliesslich: deren Gerechtigkeit vor Gott, deren Glaube. Haben wir da nicht etwas verwechselt?

- 2) Zweites Beispiel, ausserhalb der Kirche, frei erfunden, aber ein Zusammenschnitt von dem, was man so hört und liest: Es handelt von Kunigunde und Brünhilde, weil die Namen so schön sind. Beide lieben die Natur und möchten zum Natur- und Umweltschutz beitragen. Kunigunde ist aus diesem Grund seit längerer Zeit Vegetarierin (obwohl sie es jedes Mal beim Grillieren bereut), kauft regional, saisonal und biologisch ein, besitzt kein Auto und ist seit fünf Jahren nicht mehr in ein Flugzeug gestiegen. Ihre Kollegin Brünhilde lebt seit kurzem vegan, hat ebenfalls kein Auto und ist bereits 10 Jahre nicht mehr geflogen. Kunigundes Mann möchte nun endlich wieder einmal so richtig Urlaub machen, am liebsten auf Madagaskar, Südafrika oder mal nach Peking. Kunigunde hätte grosse Lust, so eine Reise zu machen und erzählt Brünhilde beim Kaffee begeistert davon. Brünhilde ist entsetzt: «Aber dann musst du ja fliegen...! Das geht doch nicht.» «Aber Herbert möchte doch so gerne mal wieder eine grössere Reise mit mir machen», sagt Kunigunde. Und wir sind schon ewig nicht mehr weggefliegen, waren immer mit dem Zug unterwegs. Brünhilde meint: «Na, das müsst Ihr halt selbst wissen, aber ich finde halt, dass wenn einem die Natur wirklich am Herzen liegt, dann kann man einfach nicht mehr fliegen. Das ist nicht glaubwürdig. Ich habe da kürzlich auf Youtube ein Doku gesehen über die Flugemissionen...» «Was? Auf Youtube», wirft Kunigunde ein, «weisst du nicht, dass die Server von Youtube und Facebook, Google und Amazon und Spotify und all dem so viel Rechenleistungen brauchen, sodass damit mehr CO2 emittiert wird, als beim gesamten Flugverkehr? Da würde ich also auch fragen, ob dir die Natur wirklich am Herzen liegt...»

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will keines der beiden Themen lächerlich machen, weder die Sorgen um die Ehe für alle, noch die Sorgen über Diskriminierung von Minderheiten und auch nicht die Sorge um die Umwelt.

Aber Ihr habt vielleicht auch gemerkt, was Knackpunkte der Diskussionen waren: Es ging darum, ob jemand mit einer gewissen Meinung oder mit einem gewissen Tun noch rechtgläubig oder recht handelnd ist. Und wir Menschen neigen dazu, dass wir von Verhalten, von Tun und nicht-Tun, von zu viel oder zu wenig Tun ableiten, wie es um die Gerechtigkeit vor Gott oder eben, der vergleichbaren Instanz: dem Klima, der Natur, geht. Und dann

kommt es sogar soweit, dass sich Leute wie Kunigunde und Brünhilde, die sich ja beide für die Natur einsetzen, gegenseitig zu denunzieren beginnen. Und die beiden Lager in unserer Landeskirche tun ebensolches und leiten aus einer Haltung oder einem Tun auf der «horizontalen» Ebene bereits eine Aussage über die Vertikale ab. Kann man den Gott lieben, wenn man für die Ehe für alle ist? Ja. Kann man Gott lieben, wenn man gegen die Ehe für alle ist? Ja. Kann man die Natur lieben, wenn man ein Auto besitzt und nicht Vegetarier ist? Ja. Aber wenn wir anfangen, zu urteilen, ob denn jemand die Natur oder Gott (wohlgemerkt nach unserem Massstab) genug liebt, und gemäss unseren eigenen Vorstellungen liebt, dann sind wir auf dem falschen Dampfer, dann lieben wir vielleicht unsere eigene Gerechtigkeit am meisten. So zumindest sagt es Jesus zu den Pharisäern: Ihr Heuler! Das Tun anderer brandmarkt ihr, und merkt nicht, wie viel Groll und Zerrissenheit in Euren Herzen ist, indem ihr so ablästert. *Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis und Lästerung.* Steht übrigens auch so in den 10 Geboten, die Jesus durchaus für unabdingbar hält und sie nicht in Frage stellt. Und doch gibt es eine feine Linie: Das Tun oder nicht-Tun, das Verhalten, die Anständigkeit oder nicht Anständigkeit, was wir auch Glaubwürdigkeit nennen, lässt nicht auf den Glauben eines Menschen schliessen. Da werden zwei Ebenen miteinander vermischt. Damals, beim Fasten. Und heute, bei anderen Fragen, die die Gemüter erhitzen.

Das Licht des Evangeliums in die finstere Verworrenheit

Dass wir die Unterscheidung machen, ist also zentral und es ist jesuanisch. Wir sollten natürlich auch nicht in die Falle tappen und jetzt über alle lästern, die lästern oder die Ehe brechen oder... weil... dann sind wir ja wieder im gleichen Spital krank und wollen auch nur unserer eigenen Gerechtigkeit genüge tun («ich lästere eben nicht, ich bin besser...»). Vergesst es. Wir sind nicht besser. Keine und keiner von uns hat ein reines Herz.

Die Bibel nennt das ganz nüchtern: Sünde. Das Problem unserer Herzen.

Nun wären wir natürlich falsch gewickelt, wenn wir sagen würden: gut, dann lassen wir jetzt mal so richtig die Sau raus, ist der Ruf erst ruiniert... und so. Nein. Das wäre weder im Sinn und Geiste Jesu, noch reformatorisch

Es ist richtig, zu sagen, was nicht recht ist, wenn wir es denn immer so genau wüssten... Ihr müsst auch nicht alles gut finden, was andere Tun. Ihr dürft es daneben finden, wenn jemand eine Kreuzfahrt macht. Ihr dürft oder müsst jemandem sogar sagen: es ist nicht recht, die Ehe zu brechen. Ihr dürft es daneben finden, wie jemand über ein Thema denkt.

Aber Ihr dürft von dieser Denke und von dem, wie ein Mensch vor *euch* und anderen und der Welt dasteht nicht darauf schliessen, wie dieser Mensch vor *Gott* dasteht. Und ihr dürft nicht über die «Christlichkeit» dieses Menschen urteilen. Ihr dürft euch nicht zum Richter über die Gottesbeziehung der anderen machen. Dann verwechselt Ihr das Horizontale mit dem Vertikalen.

Das Licht des Evangeliums haben die Jugendlichen auf meinem Auto schön dargestellt: die Klarheit des Kreuzes. Und grossartiger Weise haben sie auch das Evangelium so wirklich dargestellt. Also Buch mit einem Kreuz drauf.



Das Evangelium von Kreuz und Auferstehung zeigt uns zwei Dinge: Wie wir Menschen sind, auf der horizontalen Ebene. Und wie Gott ist, in der vertikalen Dimension.

Wie wir Menschen sind: zornig, neidisch, geizig, verletzt, sehnsüchtig, gebrochen.



(Klammerbemerkung: Nein, wir sind natürlich nicht nur das, wir sind auch wundervoll, friedenstiftend, liebevoll, fürsorglich, voller Freude am Leben, voller Lachen, Mitgefühl, Erbarmen und vieles mehr. Aber wenn wir nur so wären, müssten wir ja auch nicht gerettet werden, dann sähe die Welt ziemlich anders aus. Wir müssen aber gerettet werden, weil da noch so viel mehr in uns ist:)

Wir sind wütend, voller Begehren, voller Unsicherheit, voller Hochmut, voller Bitterkeit, Traurigkeit. Voller Missgunst und dem Bedürfnis, uns selbst als recht und gut heranzustellen. Voll der Vorstellung, wir hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen – oder voll von Zweifeln an und Verachtung über uns selbst. Voll von Bitterkeit über die Geschehnisse in der Welt, voll Verzweiflung angesichts von Kriegen und Umweltzerstörung. Und zugleich Teil dieses Ganzen, verstrickt in die Mechanismen dieser Welt.

So sind wir. Gebrochenen Herzens in so mancher Hinsicht. Jede und jeder anders und doch alle darin eins.

Das Evangelium hier hinein, das Licht in diese Verworrenheit hinein, ist, wie Gott ist: Voller Gnade und Erbarmen, Liebe, die sich über unsere gebrochenen Herzen erbarmt und uns Licht in der Finsternis ist.

Liebe, die um unsere Dunkelheiten weiss, unsere Herzen kennt, unsere Verstrickungen und unsere bösen Gedanken, die unsere Verletzungen und Sehnsüchte kennt und die um das weiss, was wir Böses tun. Und die dennoch liebt. Man nennt dies: die Rechtfertigung des Sünders, ein reformatorischer Kerngedanke. Nicht die Rechtfertigung der Sünde, sondern des Sünders. Gottes Liebe weiss, Person und Werk zu unterscheiden. Uns fällt das manchmal sauschwer. Wir tun uns schwer damit, jemanden mit einer gewissen Haltung, für oder gegen die Ehe für alle beispielsweise, oder jeman-



den, der gewisse Dinge tut oder nicht tut (Fliegen, am Sonntag den Rasen mähen, die Ehe brechen)... gut zu heissen.

Vielleicht tun wir uns auch schwer damit, uns auf derselben Ebene wie «die» zu sehen. Im gleichen Spital krank zu sein, ebenso gebrochenen Herzens.

Aber Gottes Perspektive ist eine andere. Gottes Sohn Jesus Christus, stirbt *für* genau diese Menschen zerbrochenen Herzens. Für uns alle. *Joh 3,16 Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.*

17 Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Gott ist anders als wir Menschen. Er heisst es nicht gut, wie wir handeln. Aber er heisst gut, dass wir sind. Er liebt die Menschen und sagt mit seiner Liebe: ich will, dass ihr seid! Und das ist nicht verhandelbar. Wir sind: *zuerst* geliebt.

Die Ebene, wie wir handeln, die kommt danach. Und die ist wichtig, das haben weder Jesus noch Zwingli in Frage gestellt. Es kommt aber darauf an, dass wir heilsam zwischen den beiden Ebenen unterscheiden.

In der Horizontalen – da soll die Liebe und Barmherzigkeit in uns immer stärker und grösser werden, da sollen wir ohne Angst vor Schuld das Gute suchen und das Böse meiden, Verantwortung für Mensch, Welt und Umwelt übernehmen. Reinen Herzens werden, Christus immer ähnlicher, im Wissen, dass wir immer auch Gebrochene sind. Aber im Wissen, dass wir eben *zuerst* Geliebte sind.

In der Vertikalen, da sollten wir den lieben Gott ruhig walten lassen. Da dürfen wir uns einfach von Herzen freuen, Geliebte Gottes zu sein durch Jesus Christus, der uns und unsere Mitchristen *zuerst* geliebt hat und uns dann in die Verantwortung ruft. Und wir sollen uns rufen lassen und nach bestem Wissen und Gewissen und in Liebe handeln – im Wissen um unsere Gebrochenheit. Aber als unendlich Geliebte.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinnen in Christus Jesus, der uns gerecht macht vor Gott, unserem Herrn und unserer Freude.

Amen.